



Die 63 Gästezimmer sind bereit für die Musizierenden (links), ebenso die 16 Proberäume und Säle (Mitte). Von der Rezeption windet sich eine elegante Wendeltreppe in die Lounge (rechts). Bilder: Marc Dahinden

# Nun fehlt nur noch die Musik auf der Insel

**RHEINAU.** Rund 13 Jahre lang standen viele der Räume auf der Klosterinsel Rheinau leer. Nach der Sanierung füllen sie sich jetzt wieder – mit Musik. Am 24. Mai öffnet die Musikinsel ihre Tore.

MARKUS BRUPBACHER

Die Wegweiser zur Musikinsel Rheinau sind montiert, und auf den bezogenen Betten der Gästezimmer liegen Duschtuch und -mittel bereit. Der Baulärm der letzten Monate ist verklungen, der Staub hat sich verzogen. Doch noch schweigen die glänzend schwarzen Flügel im Musiksaal und in den Proberäumen. Während in den Baumkronen draussen Vogelkonzerte stattfinden, warten die frisch sanierten Räume gleichsam darauf, endlich mit Klang erfüllt zu werden.

Am 24. Mai ist es so weit: Die Musikinsel Rheinau öffnet offiziell ihre Tore. Der Testbetrieb ist bereits angelaufen, der erste Gast auf der Insel war am letzten Samstag die 40-köpfige Blasmusik Hallau. Die Gruppe sei sozusagen das Versuchskaninchen gewesen, erzählte Rahel Blocher an der gestrigen Medienführung. Sie ist die Vizepräsidentin des Stiftungsrates «Schweizer Musikinsel Rheinau», die ihr Vater Christoph gegründet und mit 20 Millionen Franken ausgestattet hat. Die Gäste aus Hallau seien begeistert gewesen, insbesondere von der Akustik im gros-

sen Musiksaal, dem «Prachtstück» der Musikinsel.

## Offen für alle Art von Musik

Ungläubig fragten Journalisten Rahel Blocher, ob denn wirklich alle Musikrichtungen auf der Insel willkommen seien, Guggenmusiken inklusive. «Ja, auch eine Rockband darf kommen, aber sie muss den Verstärker zu Hause lassen.» Dies, weil sich die übenden Musiker sonst gegenseitig stören würden. Laut Blocher ist die Nachfrage nach den 16 Proberäumen und 63 Gästezimmern gut, zurzeit vor allem an Wochenenden. Die Musikinsel bietet bis zu 130 Musizierenden Platz.

Die Räumlichkeiten auf der Klosterinsel sind «hoch denkmalgeschützt», sagte David Vogt vom kantonalen

Hochbauamt. Doch die Restriktionen der Denkmalpflege hätten auch ihr Gutes: Weil nicht zu stark in die Bausubstanz eingegriffen werden durfte, sei das Projekt auch nicht teurer geworden. Der vom Kantonsrat bewilligte 28,5-Millionen-Kredit werde «ganz bestimmt eingehalten». Der grösste Teil des Geldes wurde für die Instandsetzung der Räume eingesetzt, unabhängig von deren neuen Nutzung. Die unzähligen Fenster aus der Zeit der psychiatrischen Klinik wurden zwar dichter gemacht, primär aus Kostengründen aber nicht ersetzt. Im einstigen Refektorium des Klosters befindet sich auch heute der Speisesaal. Es handelt sich dabei um eine Aufbereitungsküche nach dem Cateringprinzip, bei dem die bestellten Mahlzeiten angeliefert wer-

den. Selber kochen können die musizierenden Gäste auf der Klosterinsel nicht. Die Gästezimmer mit Nassbereich – die alten Mönchszellen – sind schlicht und funktional eingerichtet. Unter den Betten können die Musiker ihre Liebsten verstauen – die Instrumente.

## «Auch mal einen Jass klopfen»

Von der Rezeption führt eine elegante Wendeltreppe hoch in die Lounge. Dort soll noch eine Spielecke eingerichtet werden, «um auch mal einen Jass zu klopfen», so Rahel Blocher. In den weitläufigen Räumlichkeiten der Musikinsel gibt es viele weisse Wände. Bilder seien zwar vorgesehen, doch brauche es noch ein Konzept. Teure Gemälde werde es aus Sicherheitsgründen aber keine geben, sagte Blocher.

## Wegen Kantonsrat der FDP beigetreten

**BASSERSDORF.** Doris Meier, Gemeindepräsidentin von Bassersdorf, ist letzte Woche der FDP beigetreten. Der Grund: Die Architektin und Familienfrau will für die Liberalen im Bezirk Bülach einen weiteren Sitz im Kantonsrat gewinnen. Der Zeitpunkt des Parteieintritts sei nicht zufällig, sondern weil die FDP die Kantonsratskandidaten Ende April nominieren, sagte Meier dem «Zürcher Unterländer».

Sie hofft, dass ihre Wähler diesen Schritt positiv aufnehmen. Ihr sei nämlich bewusst, dass sie ihren Wahlerfolg auch ihrem breit abgestützten Komitee verdanke. Sie wolle aber im Kantonsrat die Anliegen von Bassersdorf vertreten. Und in der Legislative würden die Geschäfte in Kommissionen und Fraktionen vorbereitet. «Um dort Einfluss geltend zu machen, ist eine Parteizugehörigkeit unumgänglich.» Im Gemeinderat hingegen stehe die Sachpolitik im Vordergrund, die Parteizugehörigkeit sei dort eher sekundär. Meier sagt, sie teile die bürgerlichen Werte der FDP und ihren thematischen Schwerpunkt, der auf der Wirtschaft liegt. (sa)

# «Jetzt bin ich 1000 Kilogramm leichter»

**BRÜTTEN.** Martin Graf eckte als Gemeindepräsident auch an. Nun verabschiedet er sich nach 24 Jahren von der Politbühne.

Martin Graf provoziert gerne. Das hat sich schon bei seinem Einstieg in die Gemeindepolitik gezeigt. Als er 1990 als Parteiloser für den Gemeinderat kandidierte, kannte ihn in Brütten kaum jemand. «Ich war in keinem Verein aktiv und auch nicht am Stammtisch präsent.» Daher rechnete sich der selbstständige Maler auch kaum Wahlchancen aus. Entsprechend fiel seine Reaktion aus, als er den Sprung in die Behörde mit drei Stimmen Unterschied schaffte: «Ich bin fast aus dem Liegestuhl gefallen.» Später trat der heute 68-Jährige dem Politischen Gemeindeverein bei. Eine Gruppierung, die sich keinem Lager eindeutig zuordnen lässt.

Einen frechen Wahlkampf führte Graf auch 2002 für das höchste Amt. Als es hiess, dass noch nie einer ohne «B» im Namen Gemeindepräsident ge-

worden sei, liess er Flugblätter mit der Aufschrift «Braf für Grünten» drucken. Schliesslich obsiegte er im zweiten Wahlgang gegen die Sprengkandidaten.

## Protest mit 600 Unterschriften

Die grösste Überraschung erlebte der Vater dreier erwachsener Kinder gleich zu Beginn seiner 24-jährigen Behördentätigkeit. Als Sozialvorstand musste er Container für die Asylsuchenden neben dem Brüttemer Gemeindehaus aufstellen. Entgegen aller Erwartungen war der Widerstand aus der Bevölkerung gering. «Kein Nachbar hatte etwas dagegen. Das war fantastisch.»

Als Gemeindepräsident lief dagegen nicht alles reibungslos. Schnell eckte Graf an. Dass das Gemeindeblatt «Sichle» eingestampft wurde und Nachrichten aus dem Dorf stattdessen im «Dorfblitz» erschienen, hat die wohl grösste Unterschriftensammlung jemals ausgelöst. Rund 600 Leute unterzeichneten die Protestnote. «Heute trauern nur noch wenige Leute dem Gemeindeblatt nach.» Mit Turbulenzen hatte Graf



«Der Gemeindepräsident ist nur so gut wie das Kollegium», sagt Martin Graf. Bild: jb

etwa auch auf der Verwaltung zu kämpfen. «Das Personal war sicher der arbeitsintensivste Bereich.»

Zwischen der Aufgabe als Gemeindepräsident und dem Beruf als Maler, den er noch selektiv ausübt, zieht Graf viele Parallelen: «Renovieren und neu gestalten gehört bei beidem dazu.» Sich selber bezeichnet er als Macher und Praktiker. Ein Machtmensch sei er dagegen nie gewesen. «Der Gemeindepräsident ist sowieso nur so gut wie das Kollegium.» Daneben fühlte sich Graf oft auch als «Abfallkübel» für Probleme im Dorf. Sein Rezept dagegen: «Ich habe nie etwas persönlich genommen.» Seinen Humor hat er trotz widriger Umstände nicht verloren.

Graf tritt nicht verbittert zurück. Trotzdem ist er froh, dass er nun wieder ein Privatleben hat. «Jetzt bin ich 1000 Kilogramm leichter.» Schliesslich habe man sich als Präsident im Unterbewusstsein immer für alles verantwortlich gefühlt. Künftig will sich Graf wieder mehr seinen Hobbys widmen: der Eisenbahn und dem Reisen. (fam)